

## Die Flucht ins Ewige

Als die schwere englische Flachfeuergranate, aus dem hohen Abendrot eines wolkenlosen Oktoberhimmels niederbrausend, den Schutt einer flandrischen Dorfstätte gleich einem Staubgebirge aufwärts geschleudert hatte, Splitter und knirschenden Schrei über die verstümmelten Gärten jagend, hob die graue und magere Gestalt den Kopf über den Rand des Trichters, noch gebeugt unter dem kalten Fuß des Todes, aber die Glieder schon gespannt zum neuen Wettlauf mit seinem Atem.

Doch blieben die erschöpften Augen des Mannes, unter dem verschmutzten Rande des Stahlhelms vorwärtsspähend, für eines Herzschlags Länge auf der Stelle des Einschlags haften, die in ihren Umrissen noch eine Hofstätte erkennen ließ, und von der im leisen Abendwind das aufgetürmte Staubgebirge langsam fortzugleiten begann, mit gespenstischem Fließen über Schutt und Ziegel dorfeinwärts wandelnd, wobei die gelb-geballte Krone sich mählich seitwärts neigte.

Der Liegende ließ die gespannten Arme wieder sinken und blieb nun regungslos, den Körper auf dem sanften Hang des Trichters, den Kopf über dem zerrissenen Rande. Er lag wie ein Toter, in Haltung und Farbe eingefügt in die dumpfe Leblosigkeit der Landschaft.

"Anders!" schrie eine Stimme vom nahen Eingang eines Stollens.  
"An ... ders!"

Aber der Gerufene gab keine Antwort, nicht einmal bewegte er die Hand, die grau und verschmutzt auf dem Trichterrande lag. Und seine Augen, geweitet wie von einer Erscheinung, hingen mit der Glut wiedergewonnenen Lebens an dem nun rauchfreien Rande des Einschlags. Dort hatte die Explosion etwas Dunkles und schlicht Geformtes aus der Erde ans Licht geschleudert, was von zwei Handgriffen abwärts stieg zu geschärftem Keile, der mit sanfter Biegung vorwärtsstieß und wie mit einem Stabe weiterdeutete, als weise er die Richtung zu ziehender Furche.

## Die Flucht ins Ewige

Es war ein Pflug, von Rost bedeckt, die Glieder leise verbogen. Seit Jahren mochte er schon unter der Erde gelegen haben, der Sonne entrückt und nun dem Rieseln des Regens erreichbar. Aber keine Verschüttung hatte den Adel seiner Form entstellt, und in der leblosen Wüste unter dem kalten Schein des Abendrots erschien er als ein Lebendiges, ans Licht getreten gleich einer Frage, ob es denn noch immer nicht Zeit sei, daß die Felder sich begrüntem und Saat und Ernte den ewigen Wechselgang begännen.

Aus dem hageren und zugeschlossenen Gesicht des Kanoniers Michael Anders von der zehnten Mörserbatterie war nicht zu entnehmen, ob er dieselbe Frage stellte. Er stand in der nun beginnenden Dämmerung neben dem Pfluge und strich mit behutsamer Hand über das kühle Eisen und das glatte Holz der Griffe. Es war nichts Prüfendes oder Berufsmäßiges in diesen langsamen Bewegungen, vielmehr etwas Gedankenloses, wie ein sinnender Mann mit unbewußter Zärtlichkeit über das Haar seines schweigenden Kindes fährt. Noch immer brachen aus dem sich verdunkelnden Himmel die schweren Einschläge nieder, und lautlos glitten die gespenstischen Säulen über das tote Dorf in die toten Felder. Keines Menschen Antlitz oder Rede hob sich lebendig aus dem Schweigen, nur der Hammer des Hasses schlug aus unerkennbarer Weite bald hier und bald dort auf das tote Land.

Der Soldat hob endlich den Blick vom Pfluge und sah über den Rand des Dorfes in die Ebene hinaus. Das graue Gras bewegte sich im leisen Wind gleich der Fläche eines unabsehbaren Meeres, und die Trümmer zerschossener Tanks schienen gleich Wrackstücken in eine trostlose Ewigkeit zu treiben. Eindringlicher als über dem Grauen der Schlachten lag der kalte Blick des Todes über der samenlosen Erde, von der alles Menschliche mit seiner Erinnerung fortgewischt war wie von einem erstorbenen Stern.

Als Michael Anders die Hand vom Pfluge nahm und sich zum Gehen wandte, schien ein Abglanz der Landschaft sich als eine bleibende Form in sein Antlitz geprägt zu haben, und als er mit seinem langsamen Bauernschritt die Hofstätte verließ, lag in seiner Gebärde das Grauen des letzten Menschen, den Gott ausgestoßen hatte aus dem Bereich seiner Hände.

Von diesem Abend ab pflegte Michael Anders, so oft er dienstfrei war, Stunde auf Stunde am Rande des Trichters zu sitzen, eine Hand auf den Pflug gelegt und die Augen auf dem erstorbenen Land. Einmal hatte er versucht, den Rost von der Pflugschar zu entfernen, aber der harte Laut des Metalls erschreckte ihn, als ob er ein Heiligtum zerbräche. Und er verharrte weiter in der Gebärde eines Menschen, der die Wacht an einem Toten hält.

"Was ist denn mit Ihnen, Anders?" fragte der Batterieführer. Michael stand auf und nahm langsam die Hand vom Griff des Pfluges. "Nichts, Herr Hauptmann", sagte er mit abgewendeten Augen.

"Weshalb sitzen Sie denn immer bei diesem verrosteten Ding?"

Der Soldat machte mit dem linken Arm eine Bewegung über das graue Feld. "Ich muß dies ansehen", sagte er schwerfällig. "Mensch und Pflug liegen darunter. Nichts wird auf erstehen, nichts ..."

"Sie haben doch einen Bauernhof, Anders?" fragte der Hauptmann nach einer Weile.

"Jawohl, Herr Hauptmann."

"Dann wissen Sie doch auch, daß man eine Scholle nicht nur pflügen, sondern auch verteidigen muß?"

Mit seinen tiefen Augen sah der Soldat ihn schweigend an. Dann wandte er das Antlitz wieder über die leere Ebene. "Zweierlei hat Gott uns gesandt", sagte er leise. "Seinen Sohn und den Pflug. Und wir? Und dies?"

"Ja, weiß Gott!" antwortete der Hauptmann finster und ging langsam nach den Stollen zurück. "Gehen Sie da weg!" schrie er böse vom Eingang herüber. "Es ist nicht nötig, daß die Schweine Sie auch noch totschiessen."

Michael kam nicht dazu, in seiner langsamen und etwas absonderlichen Art dieses Gespräch in die verödeten Kammern seiner Seele einzuordnen und Trost oder Verbitterung daraus zu entnehmen. Denn bald darauf, wie auf einen fremden aber unwiderstehlichen Befehl, veränderte sich das Antlitz der Landschaft und ihrer menschengefüllten Höhlen. Ein jäher Riß flammte ohne Warnung oder Vorspiel durch den grauen Vorhang, der über Mensch und Erde hing, und aus den Spalten ergoß sich brüllend über die Horizonte die Schlacht.

## Die Flucht ins Ewige

Michael sah nichts als den erzenen Leib des Mörsers, der Feuersäulen aufwärtsjagte, nach jedem Schuß sich rückwärtsbäumend und lautlos, böse wie ein Tier der Tiefe wieder hinaufgleitend. Er sah Tod und Verdammnis nur wie in einem blinden Spiegel, außerhalb seiner Welt und ihm auf keine Weise zugehörig. Nichts als das graue Tier war seine Welt, dessen Leib sie aufriszen, um es zu sättigen, und das den Tod aus seinem Rachen spie, gurgelnd, heulend, mit der verruchten Wollust eines Wahnsinnigen. "Gebt den Hunden!" schrie der Hauptmann, die zerknüllte Zigarette in der Faust, ein starres Lächeln im grauen Gesicht.

Und sie feuerten, Tage und Nächte. Sie feuerten noch, als neben ihnen nur noch Flammensäulen standen, mit erschreckender Jähe aus der Erde springend. Sie sahen keines Menschen Antlitz mehr, nur schwelende Krater mit den Leichen von Menschen, Pferd und Geschütz.

"Sie haben uns vergessen", knirschte der Hauptmann und schlug mit der Faust in die zerfetzte Fernsprechleitung.

Und dann, um die Abendstunde, brach das Gewölbe des brennenden Himmels auf sie nieder, mit weißer Glut ihre brechenden Augen füllend. Nun schwieg das erzene Tier, zu formloser Masse zerschlagen, des Hauptmanns harter Mund, die stöhnende Brust der Kanoniere. Und in dem verstörenden Schweigen, das bald danach die rauchenden Räume weitete, schrie nur die furchtbare Stimme eines Tieres, weiter zurück am Rande der Nacht, eines Pferdes mit zerrissenem Leibe, das den Kopf vom Boden hob und den unsagbaren Jammer seiner Klage über die Erde hinausschrie.

Von ihm erwachte Michael wie über dem Schrei des Jüngsten Gerichtes. Er wischte das Blut aus seinen Augen und hob mit sinnloser Gebärde die Arme zu den ersten Sternen. "Niemand wird auferstehen!" schrie er wie ein Rasender zu ihnen empor. "Niemand! Hört ihr? Niemand!"

Seine Stimme glitt hinaus wie über die Fläche eines Meeres und verklang echolos im Unendlichen. Dann brach das Schweigen rauschend über ihn nieder und stieß ihn in das Grauen des Verlassenseins. Über Leichen fallend, lief er dem Schrei des Pferdes zu, um das Auge eines Geschöpfes leuchten zu sehen, und sei es in Todesqual.

Hinter dem Rest einer gestürzten Mauer fand er es, daneben das Reitpferd des Hauptmanns, die Zügel in einen Eisenring geschlungen, aufrechtstehend, mit zitternden Gliedern, von Schweiß bedeckt.

Er erschoss das sterbende Tier und tastete nach dem Eisenring. Da sah er das edle und verstörte Antlitz des anderen Pferdes dicht vor seinen Augen, und anstatt die Zügel zu lösen, schlang er die Arme um den zitternden Hals und drückte seine kalte Wange an die warme Haut des Tieres. "Wir beide", flüsterte er, während Tränen in seine Augen stiegen. "Wir beide..."

Über verschüttete Jahre fand er in dieser Gebärde den Weg in eine andere Erde, auf der seine Hände sich um das Antlitz des Lebens gelegt hatten, um die Wärme einer Ähre, um den Griff des Pfluges, um die Wange eines Kindes. "Wir beide", sagte er noch einmal, den Kopf des Pferdes an seine Schulter ziehend. "Nicht wahr?"

Dann löste er die Zügel, stieg in den Sattel und ritt in die Nacht, weglos und nur der dunkelsten Stelle des Horizontes zugewendet.

Zeit und Raum fielen aus seinem Bewußtsein wie aus einem zersprungenen Gefäß. Was er sah, waren matte Sterne über einem dunklen Pferdehals und verzerrte Formen der Nacht, einer Straße zerrissenes Band, eines Dorfes klaffendes Gebälk, eine Schar von Schatten, todgezeichnet und todbewußt. Aber es waren ebensosehr Bilder eines Traumes, langsam ihm entgegenkommend und hinter ihm vergleitend. Nur das Pferd war Leben, Wahrheit und beglückendes Sein. Das Blut hatte aufgehört, über seine Schläfe zu tropfen, aber Fieber rieselte durch seine Adern, wuchs zu Glut und Frost, verschwand, kam wieder und spielte mit ihm als mit einer Beute. Es war ein graues Tier, plump und drohend, das sich rückwärtsbäumte und wieder aufwärtskroch, mit dem Kopf eines Pferdes aber ohne Augen, und bei jeder Bewegung schrie es, den sterbenden Jammer einer gemarterten Kreatur, am Rande der Erde, jenseits alles Erbarmens.

Dann trabten sie schneller durch die verzerrte Nacht, an Kolonnen vorbei, durch den Spuk der Dörfer, über stinkendes Feld. Die Klänge zerbrachen, die Wachen und Schlaf geformt, die Brücken, turmhoch über Abgründen gespannt: das Bataillon, Name, Heimat und Land. Im zackigen Riß des Stahlhelms, den der Splitter geschlagen, rauschte der Wind, nicht Osten- oder Westenwind, sondern der Wind Gottes, von einer Erde her, die noch Felder

## Die Flucht ins Ewige

trug, wo Bäume standen, die im Mondlicht klangen. Sie war nicht rechts, nicht links, nicht zu erfragen und nicht zu erkennen. Sie war nur dort, wo das Glühen nicht stand und der Horizont als ein dunkles Tor aus einer brennenden Stadt hinauswies.

Sie schliefen vom Aufgang der Sonne bis zum Untergang, in verlassene Gräben geschmiegt, in Dörfern, über deren Trümmern eine neue Erde wuchs, in die Fetzen eines Waldes gehüllt, in dem kein Vogel sang. Sie teilten Brot und Zucker aus der Satteltasche des Hauptmanns und beugten sich gemeinsam zu dem schmutzigen Wasser desselben Grabens. Sie trugen das gleiche Elend in Antlitz und Kleid, die gleiche Verwirrtheit, die gleiche Not.

Sie fühlten in gleicher Dumpfheit nach wenigen Nächten, daß die Erde anders war, daß Farben und Klänge versanken, die lange Jahre sie umschlossen hatten. Aber erst, als sie am Ausgang der dritten Nacht über eine hölzerne Brücke ritten und der dumpfe Schlag der Hufe in Schlaf und Fieber drang, schrak Michael im Sattel auf und zog die Zügel an. Das weiße Licht des Ostens schien ihm in die schmerzenden Augen, und riesige Pappeln standen vor dem aufscheinenden Gewölbe des Himmels, mit schweigenden Kronen bis an seine Kuppel reichend. Unter ihm floß das dunkle Wasser, vom Licht überglänzt, von eines Deiches grüner Wand geleitet, und zu beiden Seiten, von Nebel verhangen, breitete sich die Erde des Friedens, der sanfte Schein gemähter Felder, der dunkle Saum eines fernen Waldes, das Band einer Straße mit eines Vogels ruhigem Schrei über ihrem stillen Weg.

In der scheuen Demut der Kranken und Träumenden löste Michael den Sturmriemen und nahm den Stahlhelm ab. Etwas Hartes und Kaltes löste sich aus seinem schmerzenden Haar, glitt über seine Schulter und schlug mit hellem Klang auf die Balken der Brücke. Er neigte sich und sah den gezackten Splitter grauen Stahles unter sich liegen. Da lächelte er, wobei er fühlte, daß es seinen erstarrten Lippen Schmerz bereitete, und faltete die Hände über dem Helm auf dem Sattelknopf. Er sah geradeaus ins Licht und spürte den Wind der Frühe um seine heißen Schläfen. Er sah den Schaft der Pappeln aufwärtsstürmen ins Unendliche und hörte den Ruf des Vogels über seinem Scheitel. Die Erde roch nach Korn und sanfter Verwesung, und das Rauschen des Wassers stand unter seinen Füßen als eine Gewähr der Ewigkeit.

Und plötzlich, im Wachsen des Ergriffenseins, stand er von ferne in sich erhellendem Land und sah sein eigenes Bild auf der Brücke dunklem Bogen: das Pferd mit gesenktem Kopf, geschlossene Lider über traurigem Blick, und im Sattel die gebeugte Gestalt, den Scheitel geneigt, die Hände auf dem zerschlagenen Helm. Er sah den roten Schein auf der ziehenden Flut und darüber Mensch und Tier, vom Schwung der Brücke wie in den Himmel gehoben, die Schultern vom Licht gebadet, aus Dunkel aufwärtssteigend. Und er sah dieses Bild aus Raum und Zeit sich lösen, hinter den Schmerzen und hinter den Verwirrungen, Kind und Greis gleichsam umfassend, in der einfachen Klarheit biblischer Handlung, aus Gottes Befehl geboren und zu ewigem Symbol geformt. Und er wußte nun, daß es mehr war als ein Fluß mit klingendem Namen, was unter seinen Füßen zum Meere rauschte, und mehr war als einer Brücke dunkles Gebälk, worauf er in den Morgen ritt.

Sie tranken am Fuß des Deiches, beide auf den Knien und wandten sich dann von der Straße ab, dem Walde zu, der den Rand der Ebene schloß. Der Fluß schwang sich im Bogen zurück, und zwischen Deich und hohem Gehölz fanden sie ein weißes Haus, vor dem die Blumen des Herbstes leuchteten. Der Tau lag auf den Gemüsebeeten, und über den Wiesen hing noch der Nebel der Nacht. Aber in den Rüstern des Hofplatzes schrien die Stare, und unter den gelben Kronen war die Luft warm und gleichsam umfriedet wie die Luft einer Stätte, wo Mensch und Tier von den Früchten der Erde leben.

Über den Zaun hinweg sah Michael auf die hohen Stoppeln der Felder, die noch nicht umgebrochen waren, obwohl es an der Zeit war, und von da auf den Pflug an der Wand des Schuppens, an dessen Schar keine Erde war. "Wir müssen dieses Feld pflügen", sagte er in den Träumen seines Fiebers, "damit sie Brot haben, die letzten Menschen." Und er stieg mühsam aus dem Sattel und faßte nach den Griffen, als ob er gleich beginnen wolle. Doch grub sich plötzlich ein brandiger Trichter vor seine Füße, und er hörte die Stimme des toten Hauptmanns ihn fragen, weshalb er da immer sitze. Da sank er auf den Holzklotz nieder, an den der Pflug gelehnt war, behielt aber die beiden Griffe fest in seinen Händen und starrte so mit wirren, sich wieder verlierenden Augen in das erste Sonnenlicht, das über die Hauswand glitt und dessen Leuchten ihn erschreckte. Das Pferd, mit hängenden Zügeln, stand vor ihm, den Kopf an seinen Knien.

## Die Flucht ins Ewige

Als die junge Frau die Tür öffnete und der Glanz der Sonne sie wie in einem Rahmen überfloß, ihr rotblondes Haar, ihre weißen Arme und den blauen Rock, schloß Michael die Augen und senkte die schmerzende Stirn bis auf seine Hand, wobei sein Körper langsam abwärtszugleiten begann.

Sie sah sein Blut auf Wange und Schulter und trat, blaß geworden, schnell an seine Seite. "Wat is er gebeurd?" fragte sie leise. "Waar komt u vandaan?"

Er lauschte, als klinge ihre Stimme tief aus der Ferne des Waldes. Aber gleichzeitig fühlte er, wie er tiefer und tiefer in den Trichter zu seinen Füßen sank, mitsamt dem Pflug und dem Pferde und der Frau, die aus der Sonne kam. Das Licht wuchs und brauste noch einmal auf mit dröhnenden Klängen, die wie Trompeten über die Erde schollen, dann fraß der Trichter auch sie, und der Wirbel schlang sie in die Tiefe. "Das Feld", murmelte er mit furchtbarer Anstrengung, "... das Feld ... Mutter! Hilf mir!"

Dann fing sie ihn auf und trug ihn mühsam in das Haus.

Michael Anders ging hinter dem Pflug her und sprach zuzeiten leise mit seinem Pferd. Er trug einen grob gewebten Kittel, der ein wenig zu kurz war für seine langen Glieder und ihn knabenhaft erscheinen ließ, und eine blaue Mütze, wie die Schiffer auf den flämischen Flüssen sie tragen. Das Fieber war aus seinen Augen gewichen, aber ihr Blick war tief nach innen gekehrt und mit seherischer Inbrunst der Furche zugewendet, die er zog. Das Feld war von Sonne überflössen, und in den Pappeln des Deiches wühlte der Wind, der vom Meere kam. Die Welt lag eng und gehütet zwischen Deich und Wald, und nur der Keil der Wildgänse wies mit wanderndem Pfeil aus ihrem Frieden in eine andere Ferne.

Jedesmal wenn Michael den Pflug wendete, zog er die Leine an und lauschte eines Augenblicks Länge nach dem Deich hinüber. Es war wohl sinnlos, aber konnte es nicht sein, daß hinter der grünen Wand, weit, ganz weit nach Westen, jener dunkle, nicht endende Ton erklänge, mit dem die Früchte über eine Tenne rollen? Dann stieß er das Eisen in die braune Erde und beugte sich tiefer, um sich von dem Rauschen erfüllen zu lassen, mit dem die Scholle sich wendete. War es nicht größer als des Meeres Ton und größer als des Waldes Atem? War es nicht des Menschen heiligste Gebärde, gleich der, mit der er Leben aus menschlichem Blute hob?

Er gedachte seines Hofes, weit hinter jenem Walde, und seiner armen Erde, auf der wohl Kreuze stehen mochten, und daß der Tod über seinem Scheitel stände, wenn er dort hinter dem Pfluge herschreiten wollte. Und er blickte in dunkler Verwirrung zu den weißen Wolken auf, deren Schatten geruhig über die Erde wandelten, nicht gut und nicht böse, nur vom Winde getrieben und von der Sonne beglänzt.

Dann kam Charlot über das Feld. Der Rhythmus ihres Schreitens war gleich dem eines sanften Tieres, unbeengt von Gier und Bangen. Kleid und Antlitz leuchteten, als käme sie, wie an jenem Morgen, aus der Sonne. Der Schatten der Wolke ging über sie hin, veränderte ihr Bild und ließ es wieder erstrahlen, als er sie verließ. Sie lachte mit ihrem Kinde, das sie auf dem Arm trug, mit dem ungestörten Lachen einer Mutter, und sah dann mit einer Hebung des Hauptes zu den Wolken auf, so frei und stolz, als brauche sie nur die Hand zu heben, um sie anzuhalten auf ihrem Gang und sie nach Gottes Wandel zu fragen wie nach eines Nachbarn Geschick.

"Du sollst essen", sagte sie, den Korb vor Michael auf die Erde setzend. Dabei strich sie dem Pferd über die warme Kruppe und ließ ihre Hand in der Sonne liegen.

"Es waren viele hier vor dir", sagte sie, auf ihn niederblickend. "Man schickte sie zur Arbeit... aber sie haben anders gepflügt. Wer hat dich geschickt?"

"Gott!" erwiderte er, die Augen zu ihr aufgehoben.

Sie sah über den Deich hinaus, als denke sie dem Sinn dieses Wortes nach, aber die großen Linien ihres Antlitzes veränderten sich nicht. Nur die Hand auf dem Körper des Pferdes öffnete sich langsam, als sollte die Sonne sie mehr durchwärmen. "Pflügst du, weil du nicht sterben willst?" fragte sie.

Er legte die Hand so fest um den Pflug, daß weiße Streifen in ihrer Haut erschienen. "Ich bin ein Bauer", sagte er schwer. "Ich will nicht sterben, weil ich pflügen muß... es ist nicht dasselbe."

"Nein", wiederholte sie nach einer Weile, "es ist nicht dasselbe."

Dann nahm sie eine Scheibe Brot aus ihrem Rock und fütterte das Pferd.

## Die Flucht ins Ewige

Als er aufstand, beugte sie sich nach dem Korb. "Ich hasse den Krieg", sagte sie leise. "Sind nicht Korn und Kinder auf der Erde, um sie schön zu machen?"

Das Pferd zog schon an und so schwieg er. Sie ging noch neben ihm her, bis er den Pflug wendete. "Wie ist dein Name?" fragte sie langsam.

"Michael", erwiderte er. Dann hielt er noch einmal das Pferd an. "Die ... Kleider ...", begann er schwerfällig, "ich wollte nicht fragen... sind sie von deinem Mann?"

Ihr schwerer Mund lächelte ein wenig und wurde gleich wieder ernst. "Sie sind von meinem Bruder. Er ist gefallen. Mein Mann ist gefangen, schon zwei Jahre. Du kannst sie ruhig tragen, niemand hat sie angehabt ... er war so alt wie du."

Als sie sich von seinen scheuen Augen wandte, die noch geblendet waren von dem neuen Leben, wußte sie, daß er noch keinem Weibe weh getan, und sie schritt nach ihrem Hause zurück, als trage sie Sonne und Glück als eine Last auf ihren Schultern.

Am Abend, während das Kind schlief, standen sie nebeneinander auf der Krone des Deiches und blickten hinaus. Unter dem Nebel hörten sie den Fluß gehen und dahinter einen Vogelruf über dunklem Land. Man sah kein Licht und keines Menschen Zeichen, nur das abendliche Feuer sank mählich im Westen in den Untergang. Es war nun alles weiter und ernster als unter dem Spiel des Tages und der Duft der Verwesung eindringlicher in der stiller gewordenen Luft. Und es war schön, in eines Menschen warmer Nähe zu sein und in eines Hauses still gefriedetem Bereich, wo die Stimme des Wassers eintönig vorüberklagte und die Wandlung der Erde unvergeßlich sich enthüllte.

Charlot hatte den Knoten ihres Haares mit den gefalteten Händen umfaßt und lehnte so an dem warmen Stamm der Pappel. Ihr sanfter Blick hing ohne Trauer am vergehenden Abendrot, mit dem Gleichmut eines Tieres oder eines Kindes, dessen Leben nicht über den Kreis seiner Erde reicht und das des Besitzes der kommenden Tage so gewiß ist wie des Atems in seinem Munde.

"Dort ist es", sagte Michael, geradeaus blickend und ohne die Hand zu heben. "Dort liegen sie, und dort war es, wo das Pferd schrie."

"Es ist immer dasselbe", erwiderte sie ruhig. "Wir tragen sie mit Schmerzen, und dann schlagen sie einander tot. War es nicht so mit Kain und Abel? Aber der Engel vor dem Paradiese war der erste, der ein Schwert trug, und so mag es wohl Gottes Wille sein."

"Es ist nicht dein Wille?" fragte er.

Sie wandte sich lächelnd zum Gehen. "Mein Wille ist, daß Korn wächst und Wolken ziehen, daß Tiere miteinander spielen und Kinder auf einer Wiese lachen. Und ich glaube, daß die Erde denselben Willen hat."

Der Mond kam ihnen entgegen, als sie über das Feld gingen, und warf die schweren Schatten der Rüstern bis an ihre Füße. Als ein Zweig im Walde brach, schrak Michael zusammen. Wie ein Wild sprang er in den Schatten und blickte um sich. Sie nahm zum ersten Male seine Hand und stand bei ihm wie eine Gefährtin seiner Flucht. "Fürchte dich nicht", sagte sie. "Niemand wird dich hier suchen, und wenn sie dich suchen, wird niemand dich finden."

Er wußte, daß es gefährlich war zu glauben, aber der Klang ihrer Stimme, wiewohl fremdartig und seiner eigenen Sprache nicht immer mächtig, schuf eine Mauer des Glückes um seine gehetzte Spur, so daß er wieder dem Hause zuzug, ihre Hand nun in der seinen behaltend. "Sie werden mich töten", sagte er ohne Trauer, "früher oder später. Aber sicher, wenn es zu Ende ist, das da jenseits des Flusses. Auch wenn sie mich einsperren, werden sie mich töten."

"Werden sie nicht glauben, daß du schon tot bist?"

"Ja, das werden sie wohl glauben. Sie werden nicht Zeit haben, zu suchen. Sie haben niemals viel Zeit gehabt ... aber dann werde ich es ihnen eben sagen."

"Wirst du es tun?"

"Gewiß werde ich es tun!"

"Wenn ... wenn es zu Ende ist?"

## Die Flucht ins Ewige

"Wenn es zu Ende ist."

Sie hob ihr Gesicht dicht vor das seine, um im Schatten von seiner Stirn zu lesen. "Bist du... Kain oder Abel?" fragte sie in plötzlichem Schmerz, der ihre Züge schärfte.

"Ich bin ein Soldat", erwiderte er traurig. "Denke an die Kleider, die ich trage."

Dann gingen sie voneinander.

Als Michael das letzte Laken der schweren Saat um die Schulter band und der Schwung seines Armes die Körner über die Erde warf, stand die Sonne schon tief über der flammenden Ebene. Sein Schatten reichte bis an die Wand des Waldes, und er sah ihn neben sich über die Erde schreiten, als reiche er aus der Begrenztheit des Raumes und der Stunde weit hinüber in eine Ewigkeit, die jenseits seiner Hände lag. Es war eine fremde Erde, die er umging, und eine fremde Saat, die er streute, vielleicht würden einer fremden Sprache Laute über diesen Ähren erklingen, wenn die Ernte nahte. Aber gleichviel: es würde aufstehen. In einer Zeit des Todes würden sie Garben binden, und aus dem Verweslichen würde das Unverwesliche sich heben, ob auch Kain den Abel erschlug noch tausendmal.

Er sang in den Abend hinein, lauter und immer lauter. In den Kammern seiner Seele, ausgefüllt mit den dunklen und ernsten Dingen eines alten Geschlechtes, den strengen Bildern der Jahreszeiten, den geheimnisvollen Schalen von Geburt und Tod, erloschen die Flammen der letzten Jahre, die Verwüstung der Erde, die Vergeudung des Lebens, und sein schmaler Weg der Willkür mündete wieder ein in den ruhigen Gang seiner Väter, der vom Pfluge zum Grabe führte, vom Schweiß der Stirn zur Klarheit des Gewissens.

Er verstand die Worte nicht, die er sang. Aber er fühlte den Bogen der Weise sich immer weiter hinausschwingen über das abendliche Feld, die Wege des Friedens umfassend wie die Horizonte des Todes, als sei er der Sänger eines neuen Jahrtausends und die Gebärde seiner Hand das Zeichen des letzten Bundes.

So groß in aller Schlichtheit waren Lied und Gang des Schreitenden, daß die Frau an den Rand des Feldes trat und auf dem Pfluge saß, um die Schönheit der Stunde nicht zu verlieren. Und während die Dämmerung sich senkte und der Widerklang seines Liedes wuchs, band sie das Kleid über der Brust auseinander und nährte das Kind, weil die dumpfe Ergriffenheit ihres schweren Gefühles nach einem Ausbruch des Lebens verlangte, der zu messen sein könnte an dem, was dort ihr Feld erfüllte.

Und als er zu ihr trat, das lose Laken noch über dem Arm, vermochte sie nichts zu verbergen von der Enthüllung ihres Leibes wie ihrer Seele, sondern blickte nur geradeaus in das schwindende Licht, als sei er nun ihr Eigentum und ihr über alle menschliche Scham hinaus verbunden zum gemeinsamen Anblick alles Großen und Einfachen auf der Erde.

Er hätte wohl, weit hinaus über den Kreis seiner Lebensbilder, vor ihr knien mögen, die ihm solches zu sehen vergönnte, aber er breitete nur in unbedeutender Keuschheit das Laken um ihre Schultern, so daß es sie beide umfing, und blickte auf das Antlitz ihres Kindes nieder. In der tonlosen Stille des Abends hörten sie beide den leisen Laut des Lebens von Blut zu Blut hinüberströmen, und sie hielten den Atem an, damit der Klang ihnen nicht entgehe.

Als das Kind nach den Bändern des Kleides griff, blieb Michael noch an Charlots Schultern stehen. "Ich weiß nun", sagte er leise, "daß ich recht getan habe. Auch wenn sie mich töten werden. Ich weiß, daß der Mensch ewig ist, wenn er über die Zeit sieht wie über ein Feld... Es reicht weiter als die Kanonen, was ich getan habe, viel weiter. Die Menschen werden es bestrafen, und vielleicht müssen sie es tun. Aber Gott wird es nicht strafen, wenn er uns hier sieht..."

Sie antwortete nicht. Vielleicht verstand sie nur wenig von dem, was er sagte. Aber sie wußte, daß er in dem gleichen Kreise stand wie sie, dem engen Kreise, der ihnen zwischen Krieg und Frieden gezogen war und wo die Quelle des ewigen Lebens um so stärker emporrauschte, je näher die Hand des Todes reichte. Und sie zog mit einer schnellen Gebärde der Angst seine Hand auf ihre Brust und atmete dann wieder ruhig, als ihr Herzschlag in ihn hinüberfloß.

## Die Flucht ins Ewige

Sie saßen vor der Nacht noch auf der Bank am Hause im sanften Licht des Mondes, während die verlorenen Klänge des Waldes die Nacht erfüllten. Charlot hatte den Kopf an die weiße Wand gelehnt und sah zum Monde auf, die Hände ruhig im Schoß gefaltet. Sie wußte den Lauf der Stunden, wiewohl Michael in schweren Gedanken saß, und sie wartete still, daß er spreche.

Aber erst, als der Schatten des Baumes sie bedeckte, begann er, geradeaus vor sich hinblickend, mit scheuen Worten an das schwere Geheimnis zu rühren, das ihm noch nicht erschlossen sei und an das der Abend ihn so dicht geführt habe wie nie zuvor.

"Du hast mich gesehen", sagte er ganz leise, "wie... wie nur meine Mutter mich gesehen hat... damals, als ich kam..."

"Und so habe ich es getan", erwiderte sie sehr ernst. "Ich wußte, daß ich dich noch einmal anders sehen würde... Weißt du denn nicht, was wir leiden?"

Er sah hilflos in ihr Gesicht, das sie ihm nun zuwandte. Und erst als sie die Arme um ihn legte, verstand er die Stunde auf dem Felde und ihre Güte. Da stand er auf und führte sie behutsam in das Haus.

Ein ganzes Jahr blieb Michael auf dem Hof zwischen Deich und Wald. Hin und wieder schlug eine Stunde der Gefahr bedeutungsvoll in den ruhigen Fluß der Tage, aber wenn sie vorübergegangen war, knüpften Tage und Nächte sich wieder mit ruhigem Herzschlag aneinander. Das Bewußtsein großer, selbst gottgewollter Leistung und die Erfüllung auch der letzten tagerhellten Stunde mit Wirken und Tat verhinderten, daß träges Behagen oder gar Scham den zerstörenden Schatten auf das Licht des Seienden warfen. Und am Rande aller Zukunft stand die Rechtfertigung alles Glückes: standen Bekenntnis und menschliche Sühne.

Wohl stand Michael noch manche Nacht auf der Krone des Deiches und blickte schweigend nach der dunklen Linie der Erde, über der er alle Sterne kannte. Aber er blickte nicht mehr hinaus wie einer, der einem Schiffe nachsieht oder wie einer, dessen Augen an einem Trauerzuge hängen. Er sah vielleicht auf alles dieses wie auf einen lautlosen Tanz, wo keine Musik erklingt und wo deshalb alles fremd und traurig und vielleicht unheimlich erscheint. Er vermochte nicht, sein Leben aus der Erde zu reißen, der es gehörte, und

es in jenen Becher zu werfen, mit dem der Tod dort lächelnd würfelte, weil die Dinge des Geistes und der Idee, die dort die Tat gebaren, fremde und glänzende Erscheinungen waren, die über sein Feld dahinglitten, während er die Saat seiner Hände bedachte. "Sie sollen mich töten", dachte er, "aber nicht vor der Saat... Ich will ein Bürge des Ewigen sein, wenn ich zu ihnen gehe."

Er lebte mit der tiefen Glückseligkeit des Schöpfers, und er trank sein Dasein wie eine Gnade. Der Wandel der Jahreszeiten fügte sich wie eine Reihe dunkler Töne zu einem Akkord, wo nicht Armut und Reichtum einander ablösten oder verstießen, sondern wo der Kreis sich langsam und beglückend schloß und die Summe des Lebens vollendete. Er schuf an Haus und Hof und Feld wie Gott am Werke der sechs Tage, aber nach dem siebenten streckte er die Hand nicht aus. Auch saß er nicht wie ein Schöpfer vor dem Ring seines Werkes und betrachtete Form und Bild, sondern er war eingeschlossen in ihn, und der gleiche Atem erfüllte sie. Und wie der grüne Schatten des Waldes vor seiner Seele lag gleich einer sanften Speise, die milde Zugeschlossenheit des winterlichen Feldes wie die Apfelblüte des Frühlings, der Gang des Windes über das Sommerfeld wie die weiße Wolke unter dem Mond; wie das Wiehern seines Pferdes, sobald er den Stall betrat, ihn mit demselben Glück erfüllte wie das Lachen des Kindes, wenn er es über seine Schultern hob: so war Charlot mit allem Segen, den sie lächelnd reichte, nichts was darüber wuchs, nicht Fremdheit und nicht Gift, nicht Sünde oder Rausch.

Da war der Acker, der Saat trug, aber hier war er noch einmal; da war der Fluß, in dessen Welle man genas, aber Charlot war die gleiche Flut; da war der Wald, in dessen Schatten Sonne fiel, aber Charlot war der gleiche Wald. Sie war ein Tier im Garten Eden, spielend und ernst, lächelnd und fromm. Und Gott hatte ihm eines Menschen Namen und Form gegeben, und der Garten wäre öde gewesen ohne sein Bild.

Und so, wie ein Tier des Waldes, gebar sie sein Kind. Sie lächelte, als er zum nächsten Hofe jagen wollte, um eine Frau zu holen. Sie erfüllte ihn mit Tapferkeit und wies ihn an, ihr hilfreich zu sein, weil keine Scham sie beengte in

## Die Flucht ins Ewige

dem, was Gottes Wille war. Und Michael, der zitternd durch das Unerhörte ging, erkannte, daß nicht im Los der Schlachten die letzte Reife wuchs und daß das Recht des Todes nicht in des Mannes Hand gegeben war.

"Nun ist es unser Kind", sagte sie, als er es zu ihr legte. "Und du sollst ihn ,Oogst' taufen, denn das heißt die Ernte." Sie streckte sich lächelnd aus und winkte ihm zu gehen; und in dieser Gebärde, ruhig und stark wie sonst, lag sowohl ihre Liebe wie die Demut eines Helden, der nach dem Schlaf verlangt statt nach der Krone.

In diesen Tagen, während Michael den Weizen schnitt, erfuhr er von Fahnenflüchtigen, die am Abend den Deich entlangkamen, den Beginn der Wende und die Hoffnung auf den Umsturz in der Heimat. Er sagte nichts, da sie ihn für einen Einheimischen hielten und starrte nur finster auf ihre verwehrten Uniformen. Aber dann stand er lange allein auf dem Deich und blickte über den Fluß, der ihm als eine Grenze erschien zwischen ihm und jenem Geschehen. Seine Gedanken wurden schwer und verwirrten sich, und er strich mit der harten Hand über seine Stirn, bis er wieder ruhig in die Sterne sehen konnte.

Als es dunkel geworden war und er sich eben zum Hause wenden wollte, erschien im Westen, ein Stück über dem Horizont, ein heller Stab am dunklen Gewölbe und stand regungslos, mit mattem Licht, über der unsichtbaren Erde. Und als er sich vorbeugte, von der Erscheinung betroffen, glitt der Stab, erschreckend und schnell, in die Sterne hinauf, wobei er zunahm an Klarheit und Maß und breiter wurde, je höher er stand. Da wußte Michael, daß es das Licht eines Scheinwerfers war und stand nun lange in der dunklen Landschaft, über der der stumme Arm gespenstisch stieg und sank und tastete, bis er verschwand.

"Sie suchen mich", sagte er leise zu Charlot, als er an ihrem Bett saß. "Und es wäre bequem, zu ihnen zu gehen und dort zu fallen, wo es schon treffen würde. Aber ich will es machen, wie ich gedacht habe, und ich glaube, daß es schwerer ist."

"Laß es nun sein, bis es zu Ende ist, Michael", erwiderte sie und nahm seine Hand. "Dann kommt auch er zurück, und es ist Zeit."

Und während der dumpfe Klang des Unterganges in stillen Nächten bis an die Fenster ihres Hauses drang, wachsend von Woche zu Woche, bis die Tage erfüllt waren vom Grollen der Ferne und die Nächte vom zuckenden Schein der westlichen Himmel, lauschten sie ruhig dem Fall der Stunden wie dem Klopfen der Früchte in ihrem Lande Eden, und der Baum des Lebens wurde nicht offenbar vor ihren lebendigen Augen. Noch einmal warf Michael die Saat in die bereitete Erde, während Charlot auf dem Rain des Feldes saß und ihren Knaben tränkte. Und sanft und feucht wie immer ging ihr Blick von der Gestalt des Säenden über den Deich hinaus zu den schweren Wolken, die über ihren Scheitel zogen.

Auch als sie Michael die Kunde vom Waffenstillstand brachte, war ihre Stimme tief und klingend wie sonst, und ihre braune Hand, die sie auf seine Brust gelegt hatte, zitterte nicht.

"Ja, Charlot", sagte er nur, "dann ist es gut... daß es zu Ende ist."

Und sie küßte ihn, nachdenklich, aber heiter, wie sie ihr Kind zu küssen pflegte.

Am nächsten Abend, als es zu dämmern begann, ritt Michael auf der Krone des Deiches nach Norden zu, an der Brücke vorbei, auf der er an jenem Morgen den Helm von seiner Wunde genommen hatte, bis zu der großen Straße, die den Fluß hier auf eisernen Bogen überschritt. Die Hufe seines Pferdes gingen fast lautlos über die dichte Grasnarbe des Deiches, und so vernahm er von weitem das dumpfe Rollen, das vor ihm die Nacht erfüllte, den harten Klang des Eisens wie das beherrschte Dröhnen der Motoren, die trockene Kette der Pferdehufe wie den schleppenden Gang unendlich vieler Füße.

Er zog die Zügel an, und ihn fror plötzlich in der feuchten Luft der nächtlichen Ebene. Doch ließ er sich weitertragen, bis die Bogen der Brücke zu seiner Linken aufwärtsstiegen und er zu seinen Füßen den Zug der Geschlagenen erblickte.

Er vermochte zunächst kein Bild zu halten in dem Strom des Elends, der dort dunkel und rauschend vorüberzog. Er sah die Beugung der Schultern und den schwankenden Rhythmus des Schreitens, das Drehen der Räder und das Fließen der Kolonnen, aber es war das Bild eines Traumes. Die Wirrheit des Gleitens, das Fahle der Gesichter, das Drohende der Schatten,

## Die Flucht ins Ewige

die Dumpfheit des Sinnlosen. Ja, es war ein Heer von Schatten, aus einem Nebel geboren, in einen Nebel zerfließend. Die Dinge lärmten, aber ihre Träger schwiegen, und wie Glieder einer Kette schlang es sich seelenlos und kalt über ein ungeheures Rad, das unter der Erde um eine ungesehene Nabe schwang.

Auch als er die Waffen unterschied, die Gestalten, die Gesichter, drang derselbe Hauch des Grauens zu ihm empor. Er sah die Fahnen im feuchten Winde schlagen, die alten und die neuen, er hörte Zuruf und Schrei, aber es verwehte über die Häupter, und nichts blieb als das Gespenstische einer blind bewegten Masse, die nicht zu erkennen gab, ob sie zum Tode schritt oder zum heimischen Herd. Und unbeweglich blieb nur das Eisen der Brückenbogen, gleich einem vielfachen düsteren Joch, unter das sie sich beugten, Mann und Roß und Wagen.

Dann hob die müde Sichel des Mondes sich aus schweren Wolkenzügen und warf ihr blindes Licht auf das düstere Land. Nun stand ein fahler Schein tief unter der Brücke auf dem ziehenden Wasser und in den Regenlachen der Straße, auf dem Metall der Gewehre und den Reifen der Räder. Aber das Totenhafte des Bildes war nur vertieft, der Rahmen geweitet, den es füllte, so daß sie nun alle wie über den Rand der Erde hinaufstiegen, um dort im dunklen Osten wieder hinabzusteigen, wo die kahlen Pappeln gleich unerbittlichen Wegweisern aus einer leblosen Erde wuchsen.

"Nichts wird auferstehen", flüsterte Michael mit blassen Lippen. "Nichts als die ewige Saat."

Dann wendete er sein Pferd und ritt den Deich zurück, und langsam erstarb hinter ihm der dumpfe Ton über dem Zug seines Volkes.

Er hielt Charlot an seiner Brust, die lange Novembernacht hindurch. Sie schlief, die Wange an seiner Schulter, und er hielt ihren Herzschlag in seiner Hand, der ruhig und stark durch die Stunden ging.

Vor Abend sattelte er das Pferd, während Charlot die Mähne auf dem festen Halse glattstrich. Dann führten sie es hinaus. In der Stube zog sie ihm den schweren Bauernmantel an und schloß ihm sorgfältig Kragen und Knöpfe.

"Ich werde reiten bis an den Rhein", sagte er, die Hände um ihre Schultern. "Niemand wird mich fragen. Und dort werde ich sagen, wie es gewesen ist."

Sie sah lächelnd in seine verdunkelten Augen. "Niemand wird dir ein Haar krümmen, Michael. Und im Frühling wirst du über deine Felder gehen."

Sie küßten einander, ohne Tränen, aber es war Michael, als fühle er zwischen seinen fröstelnden Schultern den Blick des Engels mit dem Schwerte.

Da ging er hinaus.

Als er im Sattel saß und den Mantel ordnete, trat Charlot aus der Tür. Sie hatte das Kind in ein schweres Tuch gehüllt und hielt es für einen Augenblick an ihre Brust gedrückt, wobei ein wunderlicher, fast strenger Ausdruck über ihr Antlitz glitt. Dann reichte sie es ihm lächelnd hinauf.

Seine Hände ließen die Zügel fahren und falteten sich um den Sattelknopf. "Charlot!" schrie er. Er sehne es so laut, daß die Krähen in den Rüstern auf-flogen und das Pferd zurücktrat.

Aber sie lächelte. "Ich werde noch viele Kinder haben", sagte sie, zu ihm auf-blickend, "aber deine Scheunen sind leer. Oogst soll er heißen, und das heißt die Ernte. Nun reite mit ihm."

Er nahm das Kind in seinen Arm und hielt noch ihre Hand. Von seiner Stirn leuchtete es auf sie nieder. "Niemand weiß es nun als du und ich, Charlot", sagte er mit Mühe. "Ich war ausgezogen, um den Tod zu säen und in die Hei-mat zu kehren. Aber ich habe das Leben gesät und fahre in das Ewige ... wir sind auferstanden, und sie haben den Stein von uns genommen ..."

"Vaarwel!" sagte sie leise und trat zurück.

Er nahm die Zügel auf und ritt vom Hofe, dem Walde zu, wo der schmale Weg ins Land hinausging. Unter den ersten Bäumen wandte er sich noch ein-mal und sah zurück. Die schweren Wolken zogen langsam vom Deich her über Feld und Haus. Zwischen ihren Rändern stand ein hoher, weißer Him-mel in unberührter Sicherheit, und sein Licht lag sanft über der schlafenden Erde. In seinem milden Schein sah Michael noch einmal die Brücken der Pappeln über dem Deich, den Garten und das Haus. Und er sah Charlot die Hand heben und ihn grüßen, als reite er zum nächsten Hof und werde bei ihr sitzen, bevor der Mond über dem Walde stehe.

## Die Flucht ins Ewige

Es wurde Michael nicht leicht, in der heiligen Stadt am Rhein das Recht zu finden, das er begehrte. Der Hall der Steine und die Dumpfheit der Häuser warfen sich verschüttend auf das weite Bild des letzten Jahres, und hundert Augen sahen mit verletzender Befremdung auf seine Erscheinung, die einer unbekanntem Welt gehörte. Das Antlitz der Stadt war entstellt von Hunger, Gier und haßvoller Klage, und die Türme des Domes standen glockenlos und finster über der Wirrnis eines verstörten Lebens.

Er stieg vor dem Gouvernementsgebäude ab, wurde von Zimmer zu Zimmer geschickt, empfing wie Schläge Neugier, Hohn, Verachtung, Spott; wurde zur Kommandantur gewiesen und stand auch hier nach einer Stunde auf der Straße, das Kind im Arm, das Pferd am Zügel, aber ohne das Recht, das er verlangte.

Endlich fand er im Generalkommando einen jungen Offizier, der ihn aussprechen ließ und das Besondere seines Schicksals ohne viel Fragen teilnehmend fühlte. Der beschrieb ihm den Weg zur Versprengten-Sammelstelle und versuchte auch, ihm behutsam die Verworrenheit aller Verhältnisse anzudeuten, damit er auch in seiner Forderung nicht allzu hartnäckig auf dem Äußersten bestehe.

Im Geschäftszimmer der Sammelstelle war bald eine Gruppe lächelnder Menschen um ihn geschart, die sich in Ratschlägen und billigen Witzworten überbot, bis der Leiter, ein junger Major, den Raum betrat. Der ließ sich kurz berichten, worum es sich handle, wurde von dem Ausdruck in Michaels Gesicht gefesselt und nahm ihn mit in sein Dienstzimmer. Hier stand er am Fenster, blickte abwechselnd von seinem linken leeren Rockärmel auf Michaels Augen und hörte ohne eine Frage den ganzen Bericht an.

"Sagen Sie mir bitte noch einmal so klar wie möglich den Grund zu Ihrer Fahnenflucht", sagte er dann.

"Ich wollte pflügen, Herr Major, und säen. Etwas Lebendiges ... etwas für die Ewigkeit."

"Und das andere, das schien Ihnen nicht ewig?"

"Nein, Herr Major."

"Es wird nicht viel von Deutschland bleiben", sagte der Major mit hartem Gesicht.

Michael stand auf. "Der Bauer bleibt, Herr Major", erwiderte er ernst, auf das Kind in seinem Arm niederblickend. "Der Mensch bleibt, und der Acker bleibt."

Der andere beugte sich in abwesenden Gedanken über den Tisch und sah in die großen Augen des Kindes. "Ja ... das müssen wir wohl hoffen", sagte er dann langsam.

Er ließ einen Fahrschein für Michael ausstellen, nach seinem Heimatort, und spielte gedankenlos mit den Satteltaschen des Hauptmanns, die vor ihm auf dem Tisch lagen. "Das Kriegsgericht", fuhr er fort, "das ist natürlich Unsinn. Es gibt kein Kriegsgericht mehr. Aber es ist anständig von Ihnen, daß Sie das wollten ... das Pferd, ja, das werden wir schon besorgen ... so, und nun fahren Sie auf Ihren Hof und sorgen Sie dafür, daß unsere Kinder Brot bekommen."

Im Wartesaal schrieb Michael einen Brief an Charlot und gab ihn einem der Belgier, die auf dem Bahnsteig herumsaßen. Dann stand er noch eine Weile auf dem Domplatz, bis die Straßen im matten Lampenlicht sich erneuten und die Türme des Domes sich finster in der Nacht verloren.

Am Abend, als er unbeholfen, aber mit aller Sorgfalt sein Kind gepflegt hatte, stieg er dann in den Zug und fuhr über die große Brücke in die Nacht hinein. Als die schweren Eisenträger an ihm vorüberglitten, dachte er mit eindringlicher Deutlichkeit an die Brückenbogen in jener Nacht am Deich und an den Zug des Todes, der noch irgendwo über die nasse Ebene sich schleppen mochte. Er drückte die Stirn ans Fenster und sah auf die heilige Stadt zurück, über der ein matter Schein in den Himmel stieg. In seinem fahlen Licht lag die schwere Masse des Münsters, und die Türme hoben sich nun in scharfer Gliederung hoch über die Wirrnis der Steine. Sie ragten gleich zwei Armen empor über dem Lärm der Tiefe, mit geöffneten Händen, und es schien Michael, als sei das Bild des Kreuzes eher eine Gebärde des Fluches denn des Segens.

## Die Flucht ins Ewige

Da schloß er die Augen und lehnte sich zurück. Vor seinem inneren Blick hob sich langsam aber mit immer wachsender Klarheit das Bild der armen und schmucklosen Erde, der er nun entgegenfuhr und die seiner Hände wartete. Und wie das fahl beleuchtete Land draußen schneller und schneller vorüberglitt, vom dröhnenden Zuge zerschnitten wie eines Meeres graue Flut vom Kiel des gesteuerten Schiffes, so schien ihm die Wirrnis der Jahre und Stunden zurückzufliehen, und während er den warmen Körper des Kindes an sich drückte, hob er die geöffnete Hand, als wollte er sie um das Steuer legen, das zu den ewigen Dingen wies.